

2018/3
ISSN 1613-3889

Jesuiten

IHS

Die Welt –
unser Haus



Jesuiten

Ausgabe September/2018



Titelbild:
© Margie/photocase.com

Trotz globaler Aufbrüche und weltumspannender Zusammenhänge hat sich in den letzten Jahren so etwas wie ein neues Klein-Klein eingestellt: Politische Akteure vertreten ausschließlich nationale Interessen, gesellschaftlicher Zusammenhalt zieht sich auf das eigene Milieu zurück. Trotzdem leben wir in einer Welt. Damit wir die Perspektive für das große Ganze wiederbekommen, braucht es so etwas wie eine Verschiebung des Maßstabs. Was ist die Rolle des Einzelnen in großen Zusammenhängen? Welches Kleine hat eine weitreichende Wirkung? Einen solchen Kontrast im Maßstab bringen die Bilder dieses Heftes zum Ausdruck – und geben einen Impuls, das eigene Wirken und die Einflussmöglichkeiten wieder neu einzuschätzen.

- 1 **Editorial**

- Schwerpunkt**
- 2 Nadal: „Die Welt ist unser zu Hause“
- 4 Hineinwachsen in die weltweite Gesellschaft – Tertiat
- 6 Europa - ein fragmentierter Ort
- 8 Alle Wege führen nach Rom
- 10 Feinde in der Welt – Freunde im Herrn
- 12 Eine Christin darf niemals Nationalistin sein!
- 15 Die Welt als Tauchgang
- 16 Begeistert von der heutigen Welt
- 19 In der Welt, aber nicht von der Welt
- 20 **Mitten in der Welt zuhause fühlen**

- Geistlicher Impuls**
- 22 **Religiöse Heimat – eine Fuchshöhle?**

- Nachrichten**
- 24 **Neues aus dem Jesuitenorden**

- Personalien**
- 27 **Jubilare**
- 28 **Verstorbene**

- Medien / DVD**
- 29 **DVD: Ignatius von Loyola: Kämpfer – Sünder – Heiliger**

- Vorgestellt**
- 30 **„Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.“**

- 33 **Die besondere Bitte**

- 34 **Autoren dieser Ausgabe**

- 37 **Standorte der Jesuiten in Deutschland**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Das Jahr 2018 scheint ein recht hitziges zu sein: Der Sommer präsentierte sich auch bei uns mit Temperaturen, die man sonst nur aus anderen Gebieten der Welt kennt. Besorgniserregender ist aber die Veränderung des politischen Klimas. Verbale Extreme kommen zum Vorschein, die man längst vergangen glaubte: Offen wird darüber gesprochen, welche Vorzüge es habe, sich auf Nationalstaaten zurückzuziehen. Mal muss als Argument der vermeintliche Verlust kultureller Identität herhalten, mal der Drang nach mehr Kontrolle über die eigene Region. Und immer wieder werden Ängste vor Überfremdung geschürt.

All dies sind komplexe Probleme, auf die es keine einfachen Antworten gibt. Politische und wirtschaftliche Zusammenhänge, bei denen kein „Basta“ oder das Streben nach „Great Again“ genügt, sondern der beschwerliche Weg hin zu einem Kompromiss. Wir erinnern uns an die Demonstrationen in Katalonien, an die ungeklärten Fragen rund um den Brexit und an Entwicklungen in den USA, die mitunter Fragezeichen hinterlassen.

Unüberhörbar hat sich dabei ein neuer Rassismus in den politischen Diskurs eingeschlichen. Da gibt es eine Partei, die

keinerlei Hehl aus Xenophobie macht und sich über ein Meinungsdictat irgendwelcher Eliten beschwert, obwohl sie doch selbst alles dafür tut, anderen ihre Meinung zu diktieren. Leider scheut sich auch manch etablierte Partei nicht, einfache Lösungen angesichts komplexer Probleme anzubieten – man blicke nur auf die bevorstehende Landtagswahl in Bayern.

Dies steht im Kontrast zu Entwicklungen innerhalb der Gesellschaft Jesu. Von Anfang an als internationaler Orden gegründet, leben und arbeiten Jesuiten oft im Ausland. Provinzen entstehen, die sich über Ländergrenzen hinweg erstrecken und Jesuiten, die sich vorher nie gesehen haben, finden sich in internationalen Kommunitäten zusammen. Und man staune: Es klappt. Nicht immer reibungslos und spannungsfrei. Doch es gelingt – sogar ziemlich gut.

Wir laden Sie ein, in dieser Ausgabe von Jesuiten und deren Erfahrungen weltweit zu lesen. Wir laden Sie ein, zu hören, was auch andere von der Freude am Leben mitten in der Welt berichten. Ausgehend vom Ausspruch des Jesuiten Jérôme Nadal: „Die Welt ist unser Haus“ fragen wir uns außerdem: Ist es möglich als Christ Nationalist zu sein?



HOLGER ADLER SJ



DAG HEINRICHOWSKI SJ



MARCO HUBRIG SJ

Jérôme Nadal: „Die Welt ist unser Haus“

„Die Welt ist unser Haus.“ So einen Satz kann nur sagen und vor allem nur leben, wer innerhalb der Freiheit, die ihn in die Welt führt, tief verwurzelt ist. Welche Wurzeln hatte Jérôme Nadal SJ (1507-1580)? Er wurde auf Mallorca geboren und stammte aus einer vornehmen Familie von Conversos, vor Generationen zum Katholizismus konvertierten Juden. Die ersten Begegnungen mit den Gefährten des Ignatius bei ihren Studien in Alcalá und später in Paris zeigen seinen starken und eigenständigen Charakter, obwohl die „Freunde im Herrn“ ihn mit allen Mitteln für ihre Gruppe zu gewinnen versuchten, gab er ihrem Werben nicht nach. Paradigmatisch für seine Reaktion ist eine Begegnung mit Ignatius in Paris, ein letzter Versuch, ihn

zu überzeugen. Nadal zückte das Neue Testament, hielt es Ignatius entgegen und sagte: „Ich will diesem Buch folgen; wo ihr landen werdet, weiß ich nicht. Schweigt davon und lasst mich in Zukunft in Ruhe.“ Die kleine Episode zeigt Nadals Charakterstärke und seine Liebe zur Heiligen Schrift. Er hatte eine ausgezeichnete humanistische Bildung, beherrschte außer Latein auch Griechisch und Hebräisch und verfügte über umfassende Kenntnisse der Kirchenväter und der scholastischen Autoren. Charakterstärke hin oder her –

am Ende trat er doch in die Gesellschaft Jesu ein, aber erst fast 20 Jahre später, nachdem er die Exerzitien gemacht hatte. Nadals Liebe zum Neuen Testament blieb, aber sie entfaltete sich neu und anders in der ignatianischen Betrachtungsweise. Ein Eintrag in seinem Tagebuch gibt davon ein deutliches Zeugnis: „Die Betrachtung und Beschauung des Lebens Christi im Verspüren des Geistes ersetzen, was die Apostel und Jünger Christi leibhaft geschaut haben.“ (Orat. Ob. 391)

Wer Jesus kennen und lieben gelernt hat, findet den Geliebten in allen Dingen wieder.

Das Neue Testament war nun nicht mehr nur in seiner Hand und in seinem Verstand, sondern er war selbst darin, war als Jesuit mit Jesus unterwegs wie die Apostel im Evangelium. Der Apostel Paulus wurde ihm dabei zum Vorbild, oder jedenfalls nahm er sich vor ihn zu lesen und schrieb „Paulus legendus (Paulus muss man lesen!)“ in sein Tagebuch (Orat. Ob. 507). So mancher Eintrag lässt erkennen, dass er ihn nicht nur gelesen, sondern auch verinnerlicht hat: „Wenn wir andächtig die heilige Eucharistie empfangen, wer-



© Margie / photocase.com

den uns nicht nur die Geheimnisse des Leidens und des Todes Christi, sondern seines ganzen Lebens und seiner Auferstehung eingepägt, so dass wir sagen können: „Wir leben, aber nicht mehr wir, sondern Christus lebt in uns [Gal 2,20]. Außerdem dies, dass wir sagen können: „Wir verspüren in uns, was in Christus Jesus ist“ [Phil 2,5] (Orat. Ob. 742)

„Die Welt ist unser Haus“ – ist das nicht eben die Konsequenz dieser Beheimatung an der Seite Jesu und der Prägung des eigenen Lebens durch das seine? Denn wer in den Exerzitien Jesus kennenlernt und ihm nachfolgt, wird auch vor Jesu Himmelfahrt von ihm ausgesandt: „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung!“ (Mk 16,15) Nadals Wort von der Welt als

Haus gibt Zeugnis von dieser Sendung der Jesuiten, die aus ihrer Nähe zu Jesus entspringt. Diese Nähe ist zugleich der tiefste Grund für eine weitere Formulierung Nadals: Er bezeichnete Ignatius als *contemplativus in actione* (beschaulich im Tun), weil er in allen Dingen Gott finde. Die Nähe, die derjenige erfährt, der die Geheimnisse des Lebens Jesu betrachtet, endet nicht mit der Himmelfahrt, geht aber auch nicht einfach weiter, sondern birgt sich im Geheimnis des dreifaltigen Gottes und seinem Wirken in der Welt. Wer Jesus kennen und lieben gelernt hat, findet den Geliebten in allen Dingen wieder. Daheim und in der Welt, im Größten wie im Kleinsten.

IGNA KRAMP C J

Hineinwachsen in die weltweite Gesellschaft – Tertiat

Die Welt in einem Haus.

Nach 13 Jahren als Jesuit, brach auch ich auf zum letzten Ausbildungsabschnitt eines Jesuiten: dem Tertiat (Siehe Kasten). Dafür gehen so gut wie alle ins Ausland, damit wir die Internationalität des Ordens nicht nur als Gruppe, sondern auch geografisch erfahren. Mein Ziel war Melbourne/Australien. Dort im Haus der Jesuiten war wirklich die Welt zu Hause. Neun Jesuiten begannen dort im Januar 2016 ihr Tertiat. Wir kamen aus den USA, Jamaika, Brasilien, Philippinen, Italien, Deutschland, Malaysia, Vietnam und Japan. In dieser Zeit knüpft man internationale Freundschaften. Dort lernte ich auch Jun Nakai SJ aus Japan kennen. Gemeinsam erinnern wir uns an die Zeit in Australien.

Holger Adler: Als ich in Australien ankam, hatte ich nicht das Gefühl, fremd zu sein. Wie ging es dir?

Jun Nakai: Eigentlich genauso. Unser Tertiatbegleiter, Pater Steven Curtin, hat uns sofort zu Hause fühlen lassen. Das war eine schöne Erfahrung. Er hat betont, dass das Tertiat die Schule der Liebe sei. Das Verhältnis von Freizeit und unseren Arbeitssitzungen war sehr ausgewogen, sodass wir die Zeit nutzen konnten, für Freundschaften, aber auch für Ausflüge oder stille Momente. Wir haben uns als

Gruppe schnell gefunden und sind sehr gut miteinander ausgekommen, wenn wir mal von persönlichen und normalen Spannungen absehen. Was war für dich schwierig?

Holger Adler: Am Anfang waren die unterschiedlichen Aussprachen der englischen Sprache sehr schwer für mich. Wobei mein German-English bestimmt genauso schwer war für die anderen. Aber mir wurde schnell klar, wie wichtig eine gemeinsame Sprache ist, um miteinander zu leben und sich austauschen zu können. Spannend und neu war für mich, wie herzlich, warm und mitbrüderlich die australischen Jesuiten miteinander sind und sich umeinander kümmern. Wir Nordlichter sind da oft etwas kühler und sachlicher. Aber mir hat das gutgetan und ich habe das mitgenommen.

In der Zeit in Australien hat für mich Naldals Satz „Die Welt ist unser Haus“ Leben bekommen. Inzwischen bedeutet er mir wirklich viel.

Jun Nakai: Für mich ist dieser Satz sehr herausfordernd. Wir neigen doch alle dazu, uns auf das zu konzentrieren, was wir an einem bestimmten Ort tun, und verlieren die Weitsicht. Sich an die Freunde in der Welt zu erinnern und mit ihnen verbunden zu sein, da wird eine Kraft spür-

bar, die uns hilft zu dienen und zu leben. Die Freundschaft mit dir und Trieu Nguyen SJ (Nürnberg) hat mir beispielsweise geholfen, mich mit Deutschland verbunden zu fühlen. Ich konnte feststellen, dass die deutsche Provinz eine junge Generation hat, die voller Großzügigkeit, Kreativität und Humor ist. Ich habe die Zeit mit euch sehr genossen und viel von euch gelernt – wie man das Leben genießt und wie man Freundschaft pflegt. Durch euch beide habe ich Deutschland lieben gelernt, obwohl ich noch nie da war. Wie lebst du diesen Satz?

Holger Adler: Für mich war es ähnlich wie bei dir. Die internationale Erfahrung in Australien war eine neue Erfahrung, denn ich habe noch nie eine so lange Zeit im Ausland verbracht. Es gibt trotz aller Unterschiede unter uns, etwas, was verbindet: die gemeinsame jesuitische Prägung. Dieser Gemeinsinn im Orden hört eben nicht an der Landesgrenze auf. Manche würden das vielleicht als „Stallgeruch“ bezeichnen, aber das hat mir noch nie gefallen. Sondern es ist eine starke ideelle Verbundenheit. Hinzu kommt: Wir beide haben ja bei unserem ersten pastoralen Einsatz in Australien, in ähnlichen Gegenden eines sehr stark erfahren: nämlich die unglaubliche herzliche Gastfreundschaft der Australier, die so weit geht, dass sie alles liegen und stehen lassen, um sich um den Gast zu kümmern.

Jun Nakai: Ja dort sind sogar die Hunde gastfreundlich. (Beide lachen)

Weißt du noch, als wir in einem Reservoir für Koala-Bären unterwegs waren und partout keine finden konnten? Wir sind von Baum zu Baum gegangen, aber sahen nichts. Auf einmal kam ein Hund zu uns, der uns animiert hat, ihm zu folgen, und er führte uns zu den Bäumen, auf denen die Koalas schliefen. Auf einmal waren dort so viele. Wenn das nicht ein Bild für Gastfreundlichkeit ist. Was hast Du noch in Australien gelernt?

Holger Adler: Eigentlich habe ich zwei Dinge gelernt. Es braucht einen Gemeinsinn, zu dem sich alle bekennen, und dazu ein gastfreundliches und großzügiges Herz. Dann könnte Nadals Satz auch in anderen Lebensbereichen funktionieren.

Tertiat

Mindestens zehn Jahre dauert die Ausbildungszeit im Jesuitenorden. Der letzte Ausbildungsabschnitt ist das Tertiat und dauert meist zwischen sechs und acht Monaten. Entsprechend der Sicht des Ordensgründers ist es die „abschließende Erprobung“ nach der Zulassung zum Noviziat und dem Noviziat selbst. In dieser Zeit reflektieren die Tertiarier die Praxis ihres eigenen Jesuit-Seins, sie setzen sich intensiv mit der Geschichte und Spiritualität des Ordens auseinander und machen erneut die 30-tägigen Exerzitien. Nach dem Tertiat kann mit der Ablegung der „letzten“ Gelübde die endgültige Eingliederung in den Orden erfolgen.

Europa – ein fragmentierter Ort

In den letzten Jahren gab es einen großen Umbruch in der europäischen Politik. Jahrzehntlang schien sich Europa zu einem kohärenteren Ganzen zusammenzuschließen. Jetzt aber hatten wir die Abstimmung über den Brexit, haben den Umbruch in Katalonien und haben immigrationsfeindliche sowie nationalistische Bewegungen in vielen Ländern.

Wie lassen sich die heutigen Tendenzen zu Fragmentierung und Nationalismus erklären? Liegt es daran, dass Menschen sich in einer globalisierten Welt verloren fühlen und ihre Identität betonen müssen? Ist es die Tatsache, dass die Europäische Union als zu weit weg und bürokratisch angesehen wird? Hat sich Europa mit der Globalisierung überfordert und ist das eine natürliche „Korrektur“? Ist das weltweite politische System gebrochen und die Migration das dramatischste Symptom?

Aus der Asche des Zweiten Weltkriegs wurde die Europäische Union geboren. Es gab einen Paradigmenwechsel in Bezug auf die gemeinsame Nutzung der natürlichen Ressourcen. Was auch immer das Problem war, Zusammenarbeit und Dialog waren die Lösungen. Ein neues Europa wurde erdacht. Aber dieser Krieg ist jetzt nur noch eine ferne Erinnerung. Der Gründungsmythos der EU funktioniert sowohl für junge Menschen wie für die älteren Generationen schlecht. Es ist klar,

dass Europa eine neue Erzählung braucht. Die Kirche und ihre Soziallehre spielen eine wichtige Rolle bei der Gestaltung dieser neuen Erzählung.

In der Gesellschaft Jesu gehen wir gegen diese Flut des spaltenden Nationalismus vor. Die fünf Provinzen Spaniens haben sich 2014 zusammengeschlossen. Ungarn, Österreich, Deutschland, Litauen-Lettland und die Schweiz sollen in wenigen Jahren eine neue Provinz bilden. Russland wird sich mit Nord-Polen und die Ukraine mit Süd-Polen verbinden. Durch aufmerksamen Dialog, nicht ohne Spannungen, wird eine neue Zukunft erdacht. Aktives Zuhören und kontemplativer Dialog sind die Werkzeuge, die wir brauchen, mit Respekt als starkem Fundament. Unsere Mission ist Versöhnung. Wir wollen sie praktizieren, modellieren und fördern. Es gibt eine Vielzahl von Faktoren, die die Provinzen zusammenbringen. Wir sind uns bewusst, dass wir eine globalere Perspektive brauchen, um die Probleme anzugehen. Wir sehen, dass die Horizonte der Provinzen zu klein sein können. Ein Provinzial kann etwas entscheiden, was wie eine wichtige Initiative in seiner Provinz aussieht; aber wenn er das Blickfeld auf einen größeren geographischen Kontext erweitert, sieht er, dass er eine andere Entscheidung treffen muss. Das ist die ignatianische Einladung des 21. Jahrhunderts: das Allgemeinwohl ernst zu nehmen,

ohne die lokalen kulturellen und pastoralen Bedürfnisse zu opfern. Die Bildung neuer Provinzen zeugt von Großzügigkeit, von der Fähigkeit, interkulturell zu leben und eine größere Vision zu haben. Die Gesellschaft Jesu kann denjenigen, die Angst vor der Globalisierung haben, zei-

Hat sich Europa mit der Globalisierung überfordert und ist das eine natürliche „Korrektur“?

gen, dass sie nicht auf Kosten der lokalen Kulturen und Traditionen, Sprachen und Ideen gehen muss.

Ein echter Dialog ist notwendig, der kompromisslos nach der Wahrheit sucht. Wir brauchen die Wahrheit. Wir können nur dann sicher vorankommen, wenn unsere Gesellschaften auf Wahrheit statt auf Angst, auf Phantasie statt auf schalen Lösungen beruhen. Dazu brauchen wir Leader und Bürger mit Phantasie, die keine Angst haben zu träumen. Was können unsere Jesuitenschulen und Universitäten, unsere Pfarreien und Sozialzentren tun, um die Phantasie zu wecken? Wie können wir helfen, uns ein anderes Europa, eine andere Kirche und eine andere Gesellschaft Jesu vorzustellen?

Der Prophet Jesaja beschuldigte die Menschen nicht wegen ihrer Misserfolge, sondern sagte: „Siehe, nun mache ich etwas Neues“. Er malte ihnen ein Bild der Zukunft und half ihnen, sich danach zu sehnen. Er sprach davon, dass Täler hochgezogen werden, Berge niedrig gemacht werden, Wasser in der Wüste fließt und Blumen sprießen. Wir müssen ein Bild von einem neuen Europa zeichnen. Mein Bild wäre ein solidarisches Volk mit einer Leidenschaft für Gerechtigkeit und Frieden. Ein Volk, das ein Mosaik von Sprachen und Kulturen darstellt, die in Freiheit zusammenleben; einander respektieren, vergeben und sich versöhnen. Ein Europa, in dem die Verwundeten geheilt werden, die Armen versorgt werden, Migranten ein Zuhause erhalten und die Politik der Einheit der Welt gefördert wird.

Die Menschen sehnen sich nach Visionen. Sie sind es leid, technische Lösungen für große Probleme zu finden. Tief im Inneren wissen sie, dass diese technischen Lösungen keine nachhaltigen Ergebnisse bringen. Wir brauchen keine Angst zu haben. Lassen Sie uns glauben, dass unsere Botschaft Veränderung bringen und befreien kann.

JOHN DARDIS SJ

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT VON
MARCO HUBRIG SJ

Alle Wege führen nach Rom

Zugeben – es ist ein Privileg in einer Stadt zu leben, in der Millionen andere Urlaub machen. Wenn ich meine Kommunität verlasse, strömen Touristen mit offenen Augen und Mündern an mir vorbei und bestaunen die Schönheit der Ewigen Stadt. Und auch ich bestaune sie, die antiken, romanischen und barocken Gebäude und Kirchen oder das, was man noch von ihnen sieht.

Von Goethe ist folgendes Zitat überliefert: „Ich kann sagen, dass ich nur in Rom empfunden habe, was eigentlich ein Mensch sei. Zu dieser Höhe, zu diesem Glück der Empfindung bin ich später nie wiedergekommen.“ Nun ja – ganz so stark möchte ich es nicht formulieren.

Ganz sicher ist Rom nicht die Welt – aber die Welt ist in Rom. Diese Stadt ist ja nicht nur Hauptstadt Italiens und damit Bühne sämtlicher politischer Debatten dieses Landes. Aufstieg und Fall so mancher Regierung kann man hier hautnah erleben. Mit all der inzwischen oft zynischen und wenig lustigen Schärfe, die dies beinhaltet. Rom ist die Hauptstadt der katholischen Kirche – den Vatikan in greifbarer Nähe; und damit ist Rom auch Hauptstadt des Gesellschaft Jesu. Die Nähe zur Generalkurie ermöglicht es, mit Mitbrüdern im Gespräch zu sein und aktuelle Diskussio-

nen mitzuerleben. Mit etwa 500 Mitbrüdern aus allen Kontinenten (na gut – die Antarktis fehlt) stellt Rom nicht nur die größte Jesuitenpräsenz weltweit an einem

**Zu begreifen,
was der andere will, ist auch
nicht immer leicht.**

Ort, sondern auch die internationalste dar. Wenn ich dabei Prozesse der Unterscheidung und Entscheidung beobachte oder darin involviert bin, bekomme ich eine Ahnung davon, wie anstrengend es auf politisch internationaler Ebene sein muss. Diskussionen, Abwägungen und letztlich immer wieder das Ringen um einen Kompromiss, mit dem alle leben können: das erlebe ich hier in Rom hautnah. Auch bei mir im Haus, einer Kommunität mit 75 Mitbrüdern aus mindestens 40 Ländern. Aber gerade dies macht uns als Jesuiten ja aus: einerseits das eigene Haus verlassen und in die Welt gehen, andererseits die Welt im eigenen Haus willkommen heißen. Das ist nie ohne Spannung und jeder Kompromiss fordert es ein, zurückzustecken und um des größeren Ganzen wegen auch mal zu verzichten. Zu begreifen, was der andere will, ist auch nicht immer so leicht. Um hier nicht vorschnell defensiv zu reagie-

ren, hilft, was Ignatius schon im Exerzitienbuch unter der Nr. 22 schrieb: „... (es) ist vorauszusetzen, dass jeder gute Christ bereitwilliger sein muss, die Aussage des Nächsten zu retten, als sie zu verurteilen; und wenn er sie nicht retten kann, erkundige er sich, wie jener sie versteht...“ Retten statt verurteilen. Eine wahre Maxime der Kommunikation.

Nicht zuletzt gilt gerade dieser Ausspruch auch für meine Ausbildung und Arbeit am Institut für Psychologie der Gregoriana in Rom. Auch sie ist ein internationales Ausbildungsinstitut – offen für alle, vor allen Dingen für diejenigen, die später einmal im Bereich Ordens- oder Priesterbildung, Formation oder Grenzfragen der Spiritualität und Psychologie tätig

sein werden. Ganz bewusst will dieses Institut ein weltweites sein, so dass darauf geschaut wird, dass die jeweils 16 jährlich neu aufgenommenen Kandidaten nicht nur intellektuell und menschlich geeignet erscheinen, sondern eben auch jeder Jahrgang ein internationaler ist – und es keine allzu großen kontinentalen Schief-lagen gibt. Völlig verschiedene kulturelle und auch spirituelle Traditionen und Lebenserfahrungen kulminieren hier. Ein spannendes Arbeitsfeld, wenn man daran interessiert ist, zu sehen, wie die Botschaft Jesu über Länder- und Kulturgrenzen hinweg wirksam sein kann – ohne dass jede individuelle Tradition nivelliert werden muss. Für diese mich wirklich prägende Erfahrung bin ich sehr dankbar.

MARCO HUBRIG SJ



© Margie/photocase.com

Feinde in der Welt – Freunde im Herrn

Schwierige Gespräche über drängende Themen. Ein gescheiterter Versuch, einen Witz zu machen. Familien an Orten zu treffen, von denen ich nie geträumt hätte, sie zu besuchen: Die letzten vier Jahre in internationalen Jesuitengemeinschaften, in Berkeley (Kalifornien) und in Rom (Italien) waren ein Geschenk, das durch viele Herausforderungen ergänzt wurde. Diese Erfahrung hat mir geholfen, Sensibilität für die Herausforderungen und den erstaunlichen Mut von Menschen zu entwickeln, die außerhalb ihrer Heimatkultur leben.

Eine Herausforderung ist die Sprache. Eine effektive Kommunikation kann auch unter Muttersprachlern eine Herausforderung sein, aber im Allgemeinen gibt es eine Reihe von gemeinsamen Bedeutungen, verbalen und nonverbalen Nuancen. Wenn die Sprachfähigkeiten ungleich sind, oder wenn jeder darum kämpft, eine neue Sprache zu lernen, ist es sehr schwierig, andere zu kennen und mit ihnen zu kommunizieren und Nuancen zu erfassen. Witze sind besonders schwer zu vermitteln. Manchmal trage ich eine Jacke mit „CP“ auf der



Vorderseite. Es steht für Creighton Prep, eine Jesuitenschule in den USA. Einmal fragte mich ein Jesuit nach der Bedeutung und ich machte einen Rautenwitz, der in den USA für Gelächter sorgt: Ich sagte, es bedeute „Kommunistische Partei“. Hier in meiner römischen Kommunität hat jedoch niemand gelacht. Mir wurde sofort klar, dass drei polnische Jesuiten anwesend waren. Für sie ist der Kommunismus kein Witz.

Es erfordert Engagement, Geduld und Mut, eine Fremdsprache zu sprechen und Vertrauen sowie Freundschaft in interkulturellen Gemeinschaften aufzubauen. In Berkeley lud ich Jesuiten aus Indien und Kenia ein, um mit mir in meine Heimat Wisconsin zu reisen. Es war eine Freude, die Gaben meiner Kultur mit ihnen zu teilen: Familientraditionen, den Milch-Bauernhof meiner Paten, unsere Lieblingsbratwurst, Käse und Bier und sogar ein Spiel der American Football Mannschaft.

Vor kurzem luden mich Jesuitenfreunde ein, ihre Heimat in Kenia und im Libanon zu besuchen. Ich hatte das Privileg, ihre Familien zu treffen, Orte und Menschen zu sehen, die ihnen wichtig sind, die besten Gerichte ihrer Kulturen zu probieren und ihre einzigartige Liturgie mit Tanz und Feierlichkeit zu erleben.

Schließlich bietet das interkulturelle Leben eine einzigartige Gelegenheit, sich

über schwierige Themen zu unterhalten. Es kann schockierend sein, einen anderen Jesuiten sagen zu hören, dass es in seinem Land keine Schwulen gäbe oder ihre Verwunderung zu spüren, wenn ich über die Anwesenheit und Gabe von schwulen Jesuiten in den USA spreche. Manchmal erkennt ein Jesuit an, dass das Thema in seiner Kultur tabu ist, aber es trotzdem sehr wichtig ist, darüber zu sprechen.

Das interkulturelle Leben bietet die Möglichkeit, internationale Themen mit anderen Beteiligten zu diskutieren. Ich kann mit koreanischen Jesuiten über die Rolle der USA auf der koreanischen Halbinsel sprechen. Als die USA Syrien bombardierten und sie ihre Botschaft nach Jerusalem verlegten, sprach ich mit Jesuiten aus dem Nahen Osten über ihre Perspektiven für das Vorgehen meiner Regierung. Diese Gespräche, obwohl schwierig, sind eine der vielen Gaben, Mitglied einer internationalen Gesellschaft zu sein.

Die Kirche ist berufen, ein Sakrament unserer Vereinigung mit Gott und untereinander zu sein. Interkulturelles Leben, bietet die Möglichkeit, dieses Zeichen der Einheit zu sein. Gemeinschaft wird immer Unterschiede und Konflikte mit sich bringen, aber auch Begegnung, geduldiges Vertrauen und gegenseitiges Teilen von Gaben, Zeichen der Herrschaft Gottes.

LUKE HANSEN SJ
AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT
VON MARCO HUBRIG SJ

Eine Christin darf niemals Nationalistin sein!

Kann eine Christin Nationalistin sein? Natürlich. Es gibt eine Reihe von Menschen, die sich im politisch rechten Spektrum bewegen und sich zum Christentum bekennen. Alice Weidel etwa antwortete einst auf die Frage, woran sie glaube: „An Jesus Christus.“ Den Glauben kann ihr niemand absprechen. Ihre politische Verortung in der AfD allerdings auch nicht. Man kann also beides sein: Christin und Nationalistin.

Doch „Können“ im Sinne von „in der Lage sein“ ist nicht dasselbe wie „Können“ im Sinne von „darf das sein?“. Alfred Delps Antwort war klar: Das kann, das darf nicht sein: „Ein Christ kann niemals Nationalist sein.“ Das zu sagen, war mutig zu seiner Zeit. Damals, in der Nazi-Diktatur. Als Delp Juden half. Und sich in Lebensgefahr brachte. Als er unbeugsam war. Und hingerichtet wurde. „Wo Konflikt ist, muss gefochten werden, ohne Kompromiss und Feigheit.“ Danach lebte der Jesuit. Deshalb starb er.

Wie leicht wäre es, heute zu sagen, ein Christ kann niemals Nationalist sein! Wie einfach wäre es, kompromisslos und mutig zu sein! Doch wie feige wir sind. Ohne aufrechten Gang. Ohne Rückgrat.

Wir hängen unser Fähnlein nach dem Wind. Und laufen rechten Parolen hinterher. Wir kleben an der Macht. Und schauen weg.

Wir sprechen von „Illegalen“. Und meinen Menschen. Wir reden von „Rückführung“. Und meinen Abschottung. Wir bauen Abschiebegefängnisse in der Nähe von Flughäfen; dort, wo andere in die Ferien fliegen. Und erkennen nicht, wie zynisch das ist. Wir reden von „Anker-Zentren“, „Ausschiffungsplattformen“. Und meinen geschlossene Lager, Gefängnissen gleich. Wir wollen solche Lager. In Europa. Und Nordafrika. Und nennen das eine „gute Botschaft“. Als ginge es um uns. Und nicht um Flüchtlinge.

Wir schotten uns ab. Und kümmern uns nicht um das Schicksal von Menschen: den gefolterten Mann; die vergewaltigte Frau; das traumatisierte Kind.

Wir lassen Schutzsuchende im Mittelmeer ertrinken. Und ignorieren die völkerrechtliche Pflicht zur Rettung von Menschen in Seenot. Wir verweigern Rettungsschiffen das Anlegen in europäischen Häfen, ja, wir erstatten sogar Strafanzeige gegen die Crew. Und stellen uns taub, wenn die UNO uns warnt.

Wir nehmen Leiden und Tod von Geflüchteten in Kauf. Und sehen weg.

Wir sagen, „Recht und Ordnung müssen in diesem Land wiederhergestellt werden“. Und vergessen, dass auch Artikel 1 des Grundgesetzes zu diesem Recht gehört,



der die Würde des Menschen für unantastbar erklärt. Die des Menschen. Nicht des Deutschen. Nicht des Bayern. Nicht des Parteivorsitzenden. Nicht des Ministerpräsidenten.

Wir reden davon, dass „die bestehende Ordnung, die wir alle kennen und lieben“, zu Ende geht; davon, dass sich „die Bürger (...) nicht sorgen müssen und ihrem Leben nachgehen können“. Und verkennen, dass es uns noch nie so gut ging wie heute. Wir warnen vor der „Polarisierung der Gesellschaft“. Und polarisieren selbst nach Kräften.

Wir lassen es zu, dass die Sprache uns vergiftet. Das „Denkmal der Schande“. Der „Asyltourismus“. Die „Abschiebe-Industrie“. Und wehren uns nicht.

Wir hängen Kreuze auf. Und verhalten uns unchristlich.

Wir glauben an Jesus Christus. Und lehnen die Nächstenliebe ab.

Und wenn wir uns wehren, werden wir als „selbsternannte Moralapostel“ diffamiert. Als hätten wir kein Rechtsbewusstsein. Als seien wir keine Christen.

Es stimmt: „Wo Konflikt ist, muss gefochten werden, ohne Kompromiss und Feigheit.“ Besonders heute, da mehr als nur rechte Parolen salonfähig geworden sind. Nein! Eine Christin kann niemals Nationalistin sein. Mehr noch: Eine Christin darf niemals Nationalistin sein.

BEATRICE VON WEIZSÄCKER



Die Welt als Tauchgang

Jan Sjoerds lebte zehn Jahre auf der Straße. Die Welt war, im buchstäblichen Sinne, sein Haus. Jenseits von Abenteuerlust haben ihn vielschichtige Gründe auf die Straße geführt. Im Rahmen eines Begegnungsprojekts mit Obdachlosen in der Katholischen Akademie Hamburg sprach ich mit ihm über seine Erfahrungen in einer Welt, die sein Haus (nicht) war.

„Das Merkwürdige ist, dass ich mich besonders am Anfang meiner Obdachlosigkeit von der Welt seelisch abgewandt hatte, so als ob ich in der Ecke stand. Mein ‚In-der-Welt-sein‘ habe ich so empfunden: ich stand in der Ecke. Die Gesellschaft lief weiter, aber ich wollte nichts mehr mit ihr zu tun haben. Der Grund dafür war, dass ich durch das Ende einer Beziehung seelisch tief enttäuscht und verletzt worden war.“

Der gelernte Schauspieler überrascht mich, wie so oft, mit seiner Belesenheit: „Der Philosoph Merleau-Ponty schreibt einmal, dass es viele Welten gibt. Mit meiner Tochter z.B. blieb ich in Kontakt. Sie kam auch ab und zu und hat einige Tage neben mir im Schlafsack geschlafen.“ Die verlassene Welt – Familie, eigenes Haus, Schauspielberuf – blieb also teilweise verwoben mit dem offenen Horizont, der sich nun der ungesicherten Existenz darbot. „Ein Freiheitsgefühl habe ich dabei nicht

empfunden. Eher das Gefühl, unter Wasser gedrückt zu werden. Aber dieses Gefühl, nach Luft zu ringen, hat in mir Kräfte freigesetzt. Ich war in meiner ganzen Obdachlosigkeit – und im Unterschied zu meinem früheren Leben – nie depressiv, sondern eher kraftvoll, kämpfen-wollend, auf der Suche nach neuen Wegen, mich selbst disziplinierend. Früher war ich manchmal so voller Trauer, dass ich keinen Ausweg sah. Und jetzt, als Obdachloser, war es merkwürdigerweise so, als ob ich verlorene Kräfte zurückgewann. Sogar eine Spielsucht habe ich überwunden, die mich lange gefangen hielt. Und ich habe meinen Glauben wiederentdeckt, oft das Vaterunser gebetet.“

Bleibt die Frage, wie er zurückgefunden hat in eine Welt, die wieder mehr war als eine Abkehr-von-der-Welt. „Paradoxerweise durch das, was mich ursprünglich verletzt hatte und mich mein altes Leben verlassen ließ: die Liebe. Die Liebe zu einem wahren Freund, zu meinen Kindern und Enkelkindern. Ich habe auf der Straße die verwandelnde Kraft der Liebe neu erfahren, die Liebe, von der das Evangelium spricht. Sie ist das Fundament, auf dem das Haus der Welt zu stehen kommt.“

JAN ROSER SJ

JAN SJOERDS

Begeistert von der heutigen Welt

28. September 1991. Ich sitze im Flugzeug Richtung Toulouse, wo ich – mit 24 Jahren – ins Postulat meines Ordens, la Xavière, eintreten werde. Dafür habe ich meine Heimat, Deutschland, für immer verlassen. In der Hand halte ich ein kleines Holzkreuz, das mir ein guter Freund geschenkt hat. Ich heule Rotz und Wasser. Alles zu verlassen, Familie, Freunde und Land macht mir wohl doch mehr aus, als ich dachte. Und trotzdem spüre ich in mir einen großen inneren Frieden, den mir das kleine Holzkreuz vermittelt. Christus war dort, wo ich gerade herkomme, er ist mit mir in diesem Flugzeug und er erwartet mich dort, wo ich in einer Stunde ankommen werde. In mir wächst die Zuversicht, dass meine Heimat in Gott ist, egal wo ich wohne und lebe. Seither habe ich in Toulouse, Meudon, Créteil, Paris, Beaumont de Pertuis, Marseille und Hamburg gelebt. Die Zuversicht, in Gott meine Heimat zu haben, wächst bis heute weiter.

Zugegeben, das war und ist nicht immer einfach.

Ich hatte bereits zwei Jahre in Marseille als Au-Pair und Studentin gelebt. Zwei unglaublich intensive und erlebnisreiche Jahre, in denen ich meine Berufung entdeckt hatte und alles vorbehaltlos toll fand.

Das änderte sich, als ich dann in den Orden eintrat: Ich wurde empfindlicher. Kulturelle Unterschiede wie die Essgewohnheiten, das Verhältnis zur Disziplin, das Kirche sein in Frankreich und die Politik musste ich nun hinnehmen ohne denken zu können, es ist ja nur für ein Jahr. Dazu die Sprache: Freundschaftliche Gesprä-

Dabei gab es auch die Angst, einen Teil meiner Identität zu verlieren.

che, geistlicher Austausch in der Gemeinschaft, Sakramente, Verwaltung, Studium, Prüfungen, Diplomarbeit, Seelsorge: alles war ausschließlich auf Französisch.

Intellektuell fiel mir das nicht schwer, aber für immer so zu leben, rief in mir teilweise heftige Widerstände hervor. Viele Phasen haben sich abgewechselt. Dabei gab es auch die Angst, einen Teil meiner Identität zu verlieren, nie ganz dazu zu gehören....

In der Gemeinschaft haben wir auch gegungen, bis wir uns gegenseitig sagen konnten: Wir können in einem Land Ausländerinnen sein, aber nicht in unserer

Gemeinschaft. Hier sind wir Schwestern in Christus. Als diese eigentlich banale Aussage zur gelebten Erfahrung wurde, war ich zu Hause angekommen. Auch heute erfahre ich immer neu, dass nur der gemeinsame Blick auf Gott wirkliche Gemeinschaft und Heimat stiftet. Seit wir 2012 in Hamburg eine Niederlassung gegründet haben, durfte ich diese Erfahrung noch einmal ganz neu machen.

Unsere Gründerin Claire Monestes hat 1921 den Namen „Xavière“ gewählt. Sie wählte Franz Xaver SJ als Ordenspatron wegen seiner Leidenschaft, zu den Menschen zu gehen, denen die Kirche fern war. Im damaligen Frankreich, das gerade eine radikale Trennung von Staat und Kirche erlebt hatte, war ihr bewusst, dass man nicht mehr nach Asien gehen musste, um

diesen Menschen zu begegnen, sondern dass es diese auch immer zahlreicher im eigenen Land gab. Von Anfang an lebten und arbeiteten wir mitten unter den Menschen, in allen Milieus und Berufen. Es gab nie eine Ordenstracht und viele von uns konnten oftmals nicht einmal offiziell sagen, dass sie Ordensschwestern waren.

„Lasst uns von der heutigen Welt begeistert sein und nicht von der gestrigen. Wir wollen uns immer neu auf sie einlassen.“ Das ist eine der Botschaften, die uns Claire mit auf den Weg gab. Bis heute möchten wir mit den Menschen dort leben und arbeiten, wo sie zu Hause sind in der tiefen Zuversicht, dass Christus schon dort ist und wir in Ihm, durch seinen heiligen Geist, in Gott gemeinsam unsere Heimat haben. Alle, ohne Ausnahme.

SCHWESTER GUDRUN STEISS, XAVIÈRE



In der Welt, aber nicht von der Welt

Vor fast zehn Jahren hat Papst Benedikt XVI. der Kirche in Deutschland ein Schlagwort hinterlassen: „Entweltlichung“. Sein Kritikpunkt damals: Die Kirche laufe Gefahr, mit sich selbst zufrieden zu sein, sich in der Welt einzurichten und selbstgenügsam zu sein. Eine Gefahr, auf die auch Papst Franziskus immer wieder hinweist. In *Evangelii Gaudium* schreibt er: „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straße hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigene Sicherheit zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist.“ (EG 49) Eine Kirche, die zu sehr um sich selbst kreist und keinen Zugang zur Welt findet, macht sich selbst überflüssig. Sie ist „verweltlicht“, wenn sie immer nur besorgt ist, selbst der Mittelpunkt zu sein. Diese Kirche ist dann vielleicht von der Welt, aber nicht in der Welt.

Ein Gegenentwurf dazu ist die Kirche, die im guten Sinne „ent-weltlicht“ ist: Ihr Haus ist die Welt, sie ist in der Welt, aber nicht von der Welt. Sie will die Welt verändern und hat ihr etwas zu sagen.

Der flämische Arbeiterpriester Ägied van Broeckhoven SJ schreibt in seinem Tagebuch: „Wir müssen also herausfinden, wie die Menschen sich HEUTE nach Gott sehnen aus ihrem ganzen Herzen, ihrem Wesen, ihrem Leben; oder eher, wie Gott den Menschen die Sehnsucht nach ihm eingibt“ (17.10.1964). Die „Welt“ darf der Kirche nicht egal sein und gleichzeitig darf sie nicht in ihr aufgehen. Damit die Welt das Haus der Kirche sein kann, braucht es Kenntnis von der Welt. Um diese Kenntnis zu erlangen, muss sich die Kirche auf die Welt einlassen, wie auch Jesus sich ganz auf diese Welt eingelassen hat, ohne in ihr aufzugehen. In Broeckhovens Worten: „Die Gottessehnsucht in der Welt zu erkennen wird nur aus einer echten Begegnung mit der Welt heraus gelingen: Christi Menschwerdung.“ (25.11.1964). Karl Rahner spricht in Bezug auf die ignatianische Spiritualität von einer „Mystik der Weltfreudigkeit“. Die Welt ist der Ort, wo die Heilsgeschichte erfahrbar wird, so noch einmal Broeckhoven: „Wir haben den Menschen nicht allein die Heilsgeschichte zu verkündigen, wir müssen selber Heilsgeschichte werden, so wie Jesus Heilsgeschichte geworden ist.“

DAG HEINRICHOWSKI SJ



Mitten in der Welt zuhause fühlen

Bei Francesca zu Hause ist alles in Rosa-, Pink-, und Lilatönen gehalten. Die pensionierte Sozialarbeiterin lebt mit ihren fünf (!) Katzen in einem Vorort von Mailand. Bei einer Couchsurfing-Reise sind wir ihr begegnet. Bekocht hat sie uns wie eine richtige italienische Mamma. Mitten in der Welt haben wir uns plötzlich richtig zu Hause gefühlt.

Seit ihre vielen Kinder ausgezogen sind, sei es ihr zu ruhig gewesen, erzählt sie.

Nach den fünf Katzen, die sich nachts zu uns ins Bett legen, hat Francesca sich also einen Account bei Couchsurfing angelegt. Gerade als wir es uns auf dem Sofa bequem machen, ruft eine ihrer Töchter an. Vorbeikommen darf sie nicht – die Wohnung ist einfach schon zu voll mit Gästen. Von unserer nächsten Station schicken wir Francesca eine Postkarte. Zurück kommt ein freudestrahlendes Selfie mit der Postkarte in der Hand: „Mit vielen Küssen von eurer italienischen Mamma.“



Unsere Erwartung vor der Reise war, dass Couchsurfing eher zweckorientiert funktioniert: Man schläft eben ohne etwas dafür zu bezahlen auf der Couch fremder Leute, weil es sich so günstiger reisen lässt. Echt praktisch für junge Leute. Unsere Eltern dagegen haben gesagt, sowas würden sie ja nicht mehr machen.

Man legt sich einfach ein Profil auf dem Couchsurfing-Portal an und kann dann Leuten in den Orten, in denen man eine Schlafmöglichkeit braucht, Nachrichten mit der Anfrage zum Übernachten schicken. Im Idealfall kann jeder mal selber Gäste aufnehmen und auch anderswo Gast sein.

Tatsächlich erhielten wir nicht nur Schlafgelegenheiten, sondern auch viele interessante Gespräche, Ausflüge in die Stadt,

sowie Empfehlungen für unsere weitere Reiseroute – so wird die Welt zum Haus. Wieder in Berlin, haben wir uns bei einer anderen Art Couchsurfing angemeldet: Das Netzwerk „Schlafplatzzorga“ vermittelt freie Schlafplätze bei Privatpersonen an Menschen ohne Aufenthaltstitel, die eine Unterkunft brauchen. Regelmäßig kriegen wir Anfragen vom Organisationsteam. Abends geht dann leise die Wohnungstür auf und die vermittelte Person verbringt eine Nacht auf unserem Hochbett im Flur. Meistens verlässt die Person uns morgens wieder genauso leise, wie sie gekommen ist. Manchmal gibt es aber auch gemeinsamen Kaffee oder Gespräche und neulich hat unser Gast Bananen fürs Frühstück mitgebracht!

JOSEPHINE SCHMIDT UND
ATOSCHA GRÜNEWALD



Religiöse Heimat – eine Fuchshöhle?

Ein Blick ins Neue Testament! Die Auskünfte zum Thema „Heimat“ sind nicht gerade freundlich. Ein gutwilliger Schriftgelehrter, der sich durchaus vorstellen kann, sich Jesus anzuschließen, wird mit einer ernüchternden Antwort stehen gelassen. Ihm wird deutlich gemacht, was er zu erwarten hat: „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ (Mt 8, 20). So, wie Jesus ohne bleibende Stätte ist, so auch diejenigen, die später in seinem Geiste leben. Sie verstehen sich als vaterlandslose Gesellschaft, deren „Heimat im Himmel ist“ (Phil 3,2) und die sie in der Zukunft suchen (Hebr 13,14).

Mag diese Auskunft unseren tief empfundenen Wunsch, irgendwo zu Hause zu sein, brüskieren und enttäuschen, so müssen wir ihr doch Recht geben. Wir sind, wenn wir es ehrlich bedenken, nicht Hiesige, sind nicht von hier. Die Erfahrungen lehren uns, dass wir hier in dieser Welt nicht sehr zu Hause sind. Wir wissen es schmerzlich, zumindest zeitweise oder stundenweise: Die Heimat, nach der wir uns sehnen, sieht anders aus, als was uns hier an Geborgenheit gegeben ist.

All dies mit einer Einschränkung: Bei aller Hoffnung auf eine Heimat im Himmel gibt es Orte, wo wir zwischenzeitlich zu Hause sind, Unterstände für Pilger; es sind dies vor allem Menschen, bei denen wir, wenn auch kurz, doch so etwas wie Heimat erfahren. Kannte nicht auch Je-

Die Erfahrungen lehren uns, dass wir hier in dieser Welt nicht sehr zu Hause sind.

sus solche Fuchshöhlen? War Bethanien mit seinen freundlichen Bewohnern nicht auch ein Stück Heimat für ihn, eine Gastfamilie, wo er zu Tische sitzen konnte, mit Lazarus zusammen, den er ausdrücklich seinen Freund nennt (Joh 11,7; 11,11)?

Damit ist ein entscheidendes Stichwort gegeben: Freundschaft als Heimat. Eine vorzügliche Beziehung, die in sich die Kraft hat, ein Stück Geborgenheit zu schenken. Sie versichert, schützt und bewahrt. Wie sehr eine Freundschaft ein Geschenk ist, so sehr ist sie nicht einfach ein für alle Mal gegeben, muss gewollt und gepflegt werden. Für Freundschaft muss man Zeit haben, wenn man will, dass sie uns ein Stück Heimat bleibt. Ein Wort von Aristoteles ist in diesem Zusammenhang bedenkens-

wert: Zum Erhalt einer Freundschaft sei es nötig, dass sich die Freunde von Zeit zu Zeit sehen. Also: richtig sehen, von Aug zu Aug, leibhaftig. Damit die Geborgenheit von einer freundschaftlichen Verbundenheit erfahren werden kann, braucht es solche nahen und zweckfreien Kontakte.

Aber dieses Gesetz spricht auch da mit, wo es um religiöse Beheimatung geht. Worin immer diese besteht, sei es in Orten, die eine übernatürliche Kraft ausstrahlen, seien es Kirchen mit ihrer Aura, oder nicht zuletzt Menschen, die etwas von dem Licht und der Liebe Gottes widerspiegeln. Sie mögen für uns Gefühle des Zuhause-seins wecken, sind Halt und Ermutigung. Damit es so bleibt, müssen wir Kontakte pflegen, immer wieder an die entsprechenden Orte zurückgehen. Kirchen, die uns lieb geworden sind, werden es bleiben, wenn wir sie immer wieder besuchen, zu stillem Gebet, oder noch besser, zu Gottesdiensten, wo wir „miten in der feiernden Gemeinde“ mitbeten und mitsingen, wo uns – welche Gnade! – Jesus entgegenkommt, der nichts hat, worauf er sein Haupt legt (Mt 8,20) und doch von sich sagt, „er sei nie allein“ (Joh 8,29).

HANS SCHALLER SJ

©deyanggeorgiev/photocase.com



Neues aus dem Jesuitenorden

Der Heilige Ignatius als Comic

Den Lebensbericht des Hl. Ignatius gibt es nun auch als Comic zu lesen. Anlässlich der internationalen Ministrantenwallfahrt nach Rom hat die Zukunftswerkstatt SJ den Comic „Ignatius von Loyola – Auf der Suche nach MEHR“ entwickelt. Clemens Blattert SJ, Leiter der Werkstatt, wurde dabei kreativ unterstützt von Dr. Tobias Andrea, der den Comic gezeichnet hat. Ignatius, der sich als Pilger sah, wird als Patron der Suchenden dargestellt. „Trotz Krisen und zerbrochener Pläne, mit Gott kann Dein Weg gelingen!“ so lautet die Botschaft, erläutert Blattert. Deshalb schließt der Comic auch am Ende mit Tipps zur eigenen Berufungsklä rung und Entscheidungsfindung.

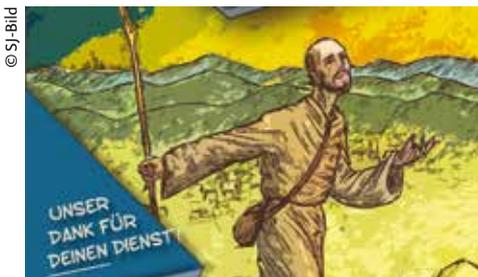
Zur Ministrantenwallfahrt verschenkte die Zukunftswerkstatt die komplette erste Auflage des Ignatius-Comic an alle Messdiener, die in Rom versammelt waren, ca. 35.000 Exemplare. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen fanden den Comic

in ihrem Wallfahrtsgepäck. Bestellungen für den 70-seitigen Comic nimmt die Zukunftswerkstatt SJ übrigens unter zukunftswerkstatt@jesuiten.org entgegen.

Jesuitenpater Mertes: Widerstandskämpfer Vorbild für Soldaten

Bei der Gelöbnisfeier am Gedenktag des Hitler-Attentats vom 20. Juli 1944 hat Pater Klaus Mertes SJ das Vorbild der Widerstandskämpfer für die Bundeswehr hervorgehoben. Als Ehrengast der Veranstaltung auf dem Paradeplatz am Bendlerblock in Berlin-Tiergarten erinnerte er die teilnehmenden Rekrutinnen und Rekruten, „dass ihre Loyalitätspflicht gegenüber Befehlen da endet, wo von Ihnen verlangt wird, verbrecherischen Befehlen zu folgen, auch dann, wenn diese im Namen des Volkes ergehen“.

Bei dem Appell gelobten die Soldaten, „der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen“. Der Jesuit erinnerte daran, dass die Widerstandskämpfer bis in die Nachkriegszeit als „Volksverräter“ bezeichnet wurden. Dieses Wort werde auch heute wieder „leichtfertig in den Mund genommen“, kritisierte Mertes. „Es ist ein empörender Skandal, dass die neuen Lautsprecher völkischen Denkens in Deutschland heute ausgerechnet



© SJ-Bild



Von links: Schwester Stefanie Strobel sa, die Provinzoberin der Kongregation der Helferinnen; Johannes Siebner SJ, Provinzial der Deutschen Provinz der Jesuiten; Schwester Christine Rod MC, die Regionalleiterin der Missionarinnen Christi; sowie Schwester Sabine Adam CJ, Provinzoberin der Mitteleuropäischen Provinz der Congregatio Jesu.

den Widerstand für sich vereinnahmen. „Das müsse ihnen verwehrt werden“, sagte Mertes unter dem Applaus der Ehrengäste im Ehrenhof des Bendlerblocks.

Geformt von Exerzitien und geprägt durch Unterscheidung

Vor dem Ignatiusfest haben sich in München die Ordensleitungen von Gemeinschaften mit ignatianischer Spiritualität getroffen. Die Ordensleute eint die gemeinsame Formung in den Exerzitien und die apostolische Ausrichtung aus der Reflexion der gelebten Wirklichkeit. Auf Einladung des Provinzials der Deutschen Provinz der Jesuiten, Pater Johannes Siebner SJ, kamen zu dem Treffen: Schwester Sabine Adam CJ, Provinzoberin der Mitteleuropäischen Provinz der Congregatio

Jesu, Schwester Christine Rod MC, die Regionalleiterin der Missionarinnen Christi sowie Schwester Stefanie Strobel sa, die Provinzoberin der Kongregation der Helferinnen, der Provinz „Zentraleuropa“.

Um Erfahrungen bei der Zusammenlegung von Provinzen ging es im gemeinsamen Gespräch sowie um die Notwendigkeit einer Sensibilität für die kulturelle Vielfalt. Außerdem tauschten sich die Ordensleitungen über das Profil und die Schwerpunkte der einzelnen Gemeinschaften aus, die Herausforderungen in der Ausbildung des Nachwuchses sowie die Beziehungen zu den Bistümern. Eine gute und fruchtbare Begegnung der ignatianischen „Geschwister“, die hoffentlich eine Fortsetzung findet.



© SJ-Bild
 Das Team der Jesuitenmission Österreich mit altem und neuen Prokurator: P. Hans Tschiggerl SJ, Katrin Morales, P. Klaus Vähröder SJ, Ann-Kathrin Ott und May Raslan (v.l.).

Klaus Vähröder SJ übernimmt Leitung der Jesuitenmission Österreich

Die Jesuitenmission der Provinz Österreich hat sich neu aufgestellt: Zum 31. Juli hat in Wien Pater Hans Tschiggerl SJ nach elf Jahren seine Arbeit als Geschäftsführer in der Jesuitenmission und als Verantwortlicher für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) in Österreich beendet. Verantwortlicher Leiter wird – zusätzlich zu seiner Tätigkeit als Missionsprokurator der Jesuitenmission Deutschland in Nürnberg – Pater Klaus Vähröder SJ.

In Wien steht ihm als Geschäftsführerin Katrin Morales zur Seite, die bis jetzt in Wien für Projekte und Finanzen verantwortlich war. Den Abschied von Tschiggerl feierte der Orden Ende Juni mit einem Gottesdienst in der Wiener Jesuitenkirche und einem Sommerfest im Jesuitengarten.

Weltweite Vereinigung und eine Ankündigung

Im Juli ist in Loyola eine weltweite Vereinigung von Jesuiten-Universitäten und

-Hochschulen gegründet worden. Der Generalobere Arturo Sosa SJ und der Sekretär für Hochschulbildung, Michael J. Garanzini SJ, unterzeichneten eine Charta zusammen mit Vertretern der sechs Provinziälekongressen in der Basilika des baskischen Wallfahrtsortes. Die „International Association of Jesuit Universities“ soll für das Sekretariat des Generaloberen koordinierend und beratend tätig sein, um das Hochschulapostolat der Gesellschaft Jesu weiterzuentwickeln. Das Treffen, an dem 300 Jesuiten und Mitarbeitende von Jesuitenuniversitäten aus der ganzen Welt teilnehmen, war vom spanischen König Felipe VI. eröffnet worden, der selber in Georgetown bei Jesuiten studiert hatte.

In seiner Abschlussrede kündigte der Generalobere Sosa an, dass der Jesuitenorden die Seligsprechung von Pater Pedro Arrupe SJ, dem 28. Generaloberen des Ordens, vorantreiben will. „Wir stehen noch ganz am Anfang des Prozesses, aber der Kardinalvikar von Rom, Angelo de Donatis, hat der Diözese Rom – wo Arrupe starb – seine Zustimmung gegeben, den Prozess der Seligsprechung zu eröffnen“, sagte Sosa. Er bat um Gebete für die Seligsprechung und die Mitarbeit aller, die nützliche Informationen über Arrupe geben könnten, „einem Mann, der wirklich in Christus verwurzelt und ganz auf die Sendung ausgerichtet war, und dessen größtes Wunder darin besteht, dass wir heute hier versammelt sind“.

Personalnachrichten

P. Marc-Stephan Giese hat sein Tertiat in Bolivien beendet. Für eine neue Sendung in der Nah-Ost-Provinz ist er Anfang September nach Beirut aufgebrochen.

P. Julian Halbeisen wird nach dem Erwerb des Lizentiats in Kirchenrecht ab Januar 2019 für zwei Jahre eine Praxiszeit im Of-



Der spanische König Felipe VI. mit dem Generaloberen Arturo Sosa SJ

fizialat des Bistums Mainz absolvieren. Er bleibt Subregens des Priesterseminars von Sankt Georgen (Frankfurt/M.).

P. Marco Hubrig wird sich nach Abschluss seines Psychologiestudiums in Rom auf die Leitung des Internats in St. Blasien vorbereiten. Im Februar 2019 ist der Umzug nach St. Blasien geplant.

P. Willi Lambert wurde für weitere vier Jahre als Kirchlicher Assistent der GCL-Regionalgemeinschaft Dresden-Meißen-Görlitz bestätigt.

P. Andreas Leblang, bisher Mitarbeiter bei der Offenen Tür Mannheim, verstärkt künftig das Seelsorgeteam von St. Michael, München, und hat am 31. Juli 2018 das Oberenamnt in der Kommunität angetreten.

P. Peter Waibel hat seine Tätigkeit in der Glaubensorientierung in München beendet und ist seit 31. Juli Oberer der Seniorenkommunität Pedro Arrupe in Unterhaching.

ZUSAMMENGESTELLT VON PIA DYCKMANS

PERSONALIEN

Jubilare

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------------------|
| 14. September | 29. September |
| P. Robert Lachenschmid | P. Ludger van Bergen (NER) |
| P. Otto Schärpf | 60. Ordens- |
| P. Ludwig Wiedenmann | jubiläum |
| 70. Ordens- | P. Leonhard Kiesch (ASL) |
| jubiläum | 75. Geburtstag |
| P. Bernhard Dietrich | 1. Oktober |
| P. Alois Parg | P. Fritz Schwaiger |
| 65. Ordens- | 70. Geburtstag |
| jubiläum | 3. Oktober |
| P. Bernd Knüfer | P. Johannes Beutler |
| 60. Ordens- | 85. Geburtstag |
| jubiläum | 10. Oktober |
| 15. September | P. Anton Rauscher |
| P. Kurt Meixner | P. Wolfgang Seibel |
| P. Reinhold Wehner | 65. Priester- |
| P. Götz Werner | jubiläum |
| 60. Ordens- | P. Franz-Josef Steinmetz |
| jubiläum | 60. Priester- |
| 16. September | jubiläum |
| P. Joachim Petrausch (ZIM) | 17. Oktober |
| 65. Ordens- | P. Norbert Brieskorn |
| jubiläum | P. Karl Kern |
| 28. September | Br. Kurt Zimmer |
| P. Bernhard Kieser (IDO) | 50. Ordens- |
| 80. Geburtstag | jubiläum |

Verstorbene



P. Peter Kegebein
 17.12.1924
 31.07.2018
 Exerzitienbegleiter
 und Seelsorger
 und Priester in Berlin
 und Dresden



Karl Liesner
 20.05.1931
 26.08.2018
 Promotor des
 Gebetsapostolats
 und Mitarbeit in der
 charismatischen
 Gemeinde-
 erneuerung



P. Raimund Baecker
 13.10.1930
 05.08.2018
 Priester und
 Komponist



Karl-Josef Gierlichs
 16.05.1930
 26.08.2018
 Priester und Pfarrer
 in St. Ignatius Essen



**P. Clemens
 Freyer (ZIM)**
 28.08.1935
 09.08.2018
 Priester und
 Missionar in
 Simbabwe



**Dominik Kalata
 (SVK)**
 19.05.1925
 27.08.2018
 Bischof der
 tschechischen
 Untergrundkirche
 und tätig im
 Bistum Freiburg



Rolf-Dietrich Pfahl
 19.12.1939
 22.08.2018
 Rektor Canisius-Kolleg
 Berlin und Provinzial
 der ehem.
 Norddeutschen
 Provinz

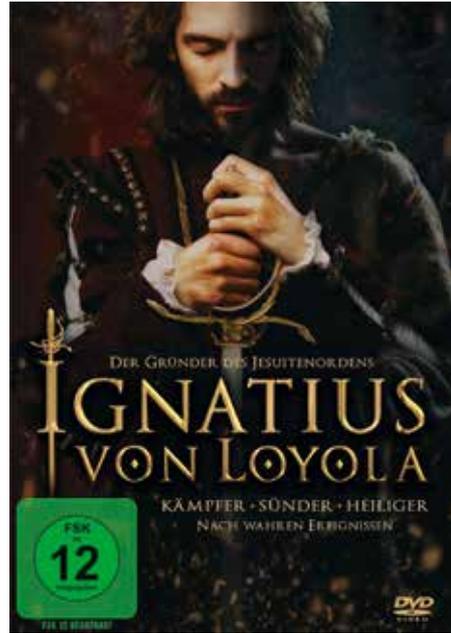
Ignatius von Loyola

Kämpfer – Sünder – Heiliger

Ignatius von Loyola gilt als „erster Jesuit“ und hat mit seinem Wirken die christliche Welt bis heute stark beeinflusst. Und genau diesem Heiligen geht der Film „Ignatius von Loyola: Kämpfer – Sünder – Heiliger“ nach. Es ist der erste Spielfilm über den Ordensgründer seit den 1940er Jahren und soll eine Antwort auf „das Fehlen aktuellen Materials“ sein. Das Besondere: er wurde von JESCOM produziert, dem Mediendienst der philippinischen Jesuitenprovinz.

Der Film beginnt im Jahr 1521: Die Karrierepläne des ehrgeizigen jungen Adligen Inigo scheinen sich zu zerschlagen, als er bei einer Schlacht so schwer am Bein verletzt wird, dass er seine Militärlaufbahn an den Nagel hängen muss. Doch dann erfährt er eine tiefgreifende Veränderung und wird ein Nachfolger Christi. Er lebt zurückgezogen in einer Höhle, um Gott näherzukommen, bevor er zum Pilger wird und nach Jerusalem reist. Später studiert er, kommt nach Rom und Paris und gründet dort am Montmartre mit sechs weiteren überzeugten Christen die Gruppe, aus der später der Jesuitenorden hervorgehen wird. Ignatius wird zu einem einflussreichen und inspirierenden Mann, der die Kirche seiner Zeit stark prägt.

Doch soweit kommt der Film gar nicht. Er konzentriert sich vielmehr auf die Anfangsjahre von Ignatius, in denen er sich von einem weltlichen Soldaten zu einem „religiösen Soldaten“ entwickelt. Der Zuschauer wird – trotz mancher Sprünge in



der Handlung – in die Gedankenwelt von Ignatius hineingezogen, um dem Menschen Ignatius näher zu kommen. Der Film endet noch vor seinem Theologiestudium und lässt einen zunächst etwas ratlos zurück. Man könnte jedoch auch sagen, der Film lässt einen neugierig zurück, damit man sich weiter mit der Figur des Ignatius auseinandersetzt.

Titel: Ignatius von Loyola.
Kämpfer – Sünder – Heiliger (Spielfilm)
Darsteller: Andreas Muñoz;
 Javier Godino; Julio Perillán
Regisseur(e): Paolo Dy; Cathy Azanza
Länge: ca. 119 Minuten
Preis: 14,90 € (zzgl. 1,20 € Versand)
Auslieferung der DVD ab Ende September

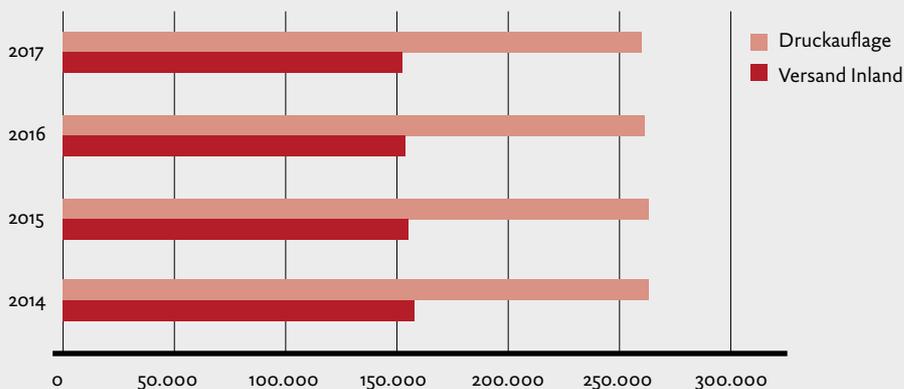
Bestelladresse: INIGO Medien GmbH
 Kaulbachstraße 22a, 80539 München
 Tel 089 2386-2430, Fax 089 2386-2402
 <jesuiten@inigomedien.org>
 www.inigomedien.org

Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.

Sie halten die aktuelle Ausgabe von JESUITEN in den Händen. Wir hoffen, die verschiedenen Beiträge vor allem zum Schwerpunktthema haben Sie angesprochen. Die heutige Zeitschrift, die seit 2004 den Titel JESUITEN trägt, ist entstanden aus einem Mitgliedsorgan für die Freundinnen und Freunde der Jesuiten. Damals waren Aufmachung und Inhalte noch deutlich anders und mehr oder weniger „handgestrickt“. Seit den 60er Jahren ist die Publikation ein wichtiger Kommunikationskanal zu und mit unseren Freundinnen und Freunden, die die Arbeit des Jesuitenordens auch durch ihre Spenden mittragen. Die Zeitschrift ist sozusagen unser kleines Dankeschön an die Unterstützer des „Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.“

Jesuiten mit Weitblick gründeten diesen gemeinnützigen Förderverein für den Orden am 12. Dezember 1950. Pater Johannes Obermeier agierte als erster Vorsitzender. Als Minister und Ökonom des Berchmanskollegs, das sich damals noch in Pullach (Landkreis München) befand, lag ihm vor allem die Hauptaufgabe des Vereins am Herzens, nämlich die nötigen Finanzmittel zu bekommen, um die Ausbildungskosten von damals rund 170 Novizen und Philosophiestudenten aufzutreiben. Seither haben fast 1.000 junge Männer die jesuitische „Formatio“ durchlaufen. Möglich war dies nur durch die Unterstützung des Vereins und der Freundinnen und Freunde. Allein im vergangenen Jahr halfen sie uns mit

Auflagenentwicklung von JESUITEN



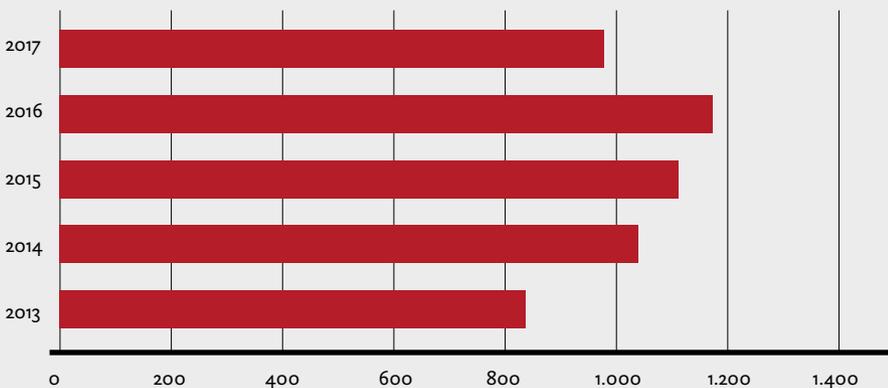
Spenden in Höhe von knapp einer Million Euro. Mit diesem Betrag ist es dem Provinzökonomien möglich, verschiedene Werke und Einrichtungen – allen voran die beiden Hochschulen in Frankfurt/M. und München, aber auch die Medienarbeit, den Jesuiten-Flüchtlingsdienst oder auch einzelne Projekte wie das Zentrum für Ignatianische Pädagogik (ZIP) oder die Zukunftswerkstatt SJ – mit Zuschüssen zu unterstützen. Zwar sollte sich jedes Werk aus eigener Kraft finanzieren. Doch nicht immer ist dies möglich. Mancher Zuschuss des Ordens motiviert erst unsere Partner, auch ihren Beitrag zur Finanzierung zu leisten.

Die wenigsten wissen, wie Werke und Einrichtungen sich finanzieren und dass der Orden keine direkten Kirchensteuererhalt. Kommunitäten finanzieren sich in

der Regel durch Einnahmen, die Jesuiten z.B. für ihre Seelsorgedienste in einer Diözese beziehen und mit denen sie ihre Mitbrüder vor Ort und in der ganzen Provinz unterhalten.

Zugegeben, das ist etwas kompliziert, aber weil der Orden grundsätzlich auf Unterstützung angewiesen ist, gibt es den Förderverein. Die Mitarbeiterinnen in der Spendenzentrale stellen steuerlich absetzbare Zuwendungsbestätigungen für die Spenderinnen und Spender schnell aus, kümmern sich um Adressänderungen und sind ansprechbar für alle möglichen Nachfragen. Mit Rat und Tat stehen sie zur Verfügung, wenn ein freudiger Anlass wie ein Geburtstag oder ein trauriger Anlass wie eine Beerdigung die Gelegenheit dafür bietet, eine Spendenaktion für Bildungschancen oder für soziale Gerechtigkeit

Spendenentwicklung des Freunde e.V. in den letzten 5 Jahren in TD Euro





Freundetreffen in verschiedenen Städten sind immer eine willkommene Gelegenheit zum Austausch und zur Information. 2017 berichtete Dieter Müller SJ im vollen Pfarrsaal von St. Elisabeth vom Experiment einer Wohngemeinschaft mit Flüchtlingen im Abuna-Frans-Haus in Essen.

zu starten. Häufig kommt es zu sehr persönlichen Telefonaten, durchaus auch mit freundschaftlichem oder seelsorglichem Charakter. Eine wichtige Aufgabe ist es, den Versand der Publikation JESUITEN an die rund 35.000 Einzelbezieher sowie Tausender Exemplare, die an Pfarreien und Bildungshäuser verschickt werden, reibungslos zu gestalten. Im Mittelpunkt stehen die Kontaktpflege mit dem bestehenden Freundeskreis und das Bemühen, neue Freundinnen und Freunde hinzu zu gewinnen. Mehrmals im Jahr und an wechselnden Orten organisieren wir dazu Begegnungsmöglichkeiten – oft zu einem Schwerpunktthema –, bei denen Interessierte die Gelegenheit haben, sich persönlich mit Jesuiten auszutauschen. Zur besseren Zusammenarbeit sind die Bereiche Kommunikation und Fundraising im Provinzialat seit Juni zu einer Abteilung zusammengefasst. Seit 2011 gibt es einen elektronischen Newsletter, der monatlich über Nachrichten und wichtige Themen informiert; seit 2016 gibt es die Möglichkeit, im Internet über eigene Online-Formulare zu spenden. Im Bemühen um Transparenz und zur

besseren Information über das, was der Orden mit Hilfe der Spenden tun kann, gibt es seit 2010 einen Jahresbericht, der nicht nur einen Überblick über die Finanzen des Fördervereins enthält (Gewinn- und Verlustrechnung), sondern auch Einblick gibt in die vielen Felder, in denen Jesuiten tätig sind.

Zu Beginn der 50er Jahre hegte der damalige Provinzial, Pater Otto Faller, große Hoffnungen: „Wenn es uns gelingen würde, die Zahl der Mitglieder (im Verein) auf 25.000 bis 30.000 Mitglieder zu erhöhen, würde der Freundebund sämtliche Ausgaben für den Ordensnachwuchs decken.“ Pater Faller konnte nicht vorhersehen, welche Entwicklung die Kirche in Deutschland erlebt. Die Mitgliedschaft in einem Förderverein ist heute nicht mehr so selbstverständlich wie in früheren Zeiten. Bislang zählt der „Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.“ 2.200 Mitglieder. Dies entmutigt uns aber nicht, sondern spornt unser Bemühen an, das Netzwerk der Freundinnen und Freunde weiter zu entwickeln und auszubauen.

BRIGITTE SCHMITT

JESUITEN – Aushängeschild des Ordens



Die Publikation JESUITEN gehört seit Jahrzehnten zu den Informationsangeboten der Jesuiten in Deutschland. Um die Jahrtausendwende lag die Auflage der Zeitschrift noch bei ca. 25.000. Heute werden bis zu 65.000 Exemplare gedruckt; etwa 35.000 Stück gehen in den Einzelvertrieb. JESUITEN sollte in möglichst vielen Kirchengemeinden und Bildungseinrichtungen ausliegen und wird gerne auf Anfrage verschickt, etwa an Exerzitienbegleiter oder Religionslehrer, die ein Schwerpunktthema besonders ansprechend für ihre Zielgruppe finden. Verstand sich die Zeitschrift früher als Mitteilungsorgan nur für den Freundebund, so hat sie sich bis heute zu einem angesehenen Medium entwickelt, zu einem echten Aushängeschild des Ordens. Wie der Chefredakteur sagt, wollen wir Jesuiten „mit dieser Publikation all denen, die sich für uns Jesuiten interessieren und uns nahe stehen, Informationen über den Orden geben. Unter wechselnden thematischen Schwerpunkten setzen wir uns mit aktuellen Glaubens- und Lebensfragen auseinander und wollen damit ins Gespräch mit Ihnen kommen.“ Schon immer ist der Bezug der Publikation JESUITEN kostenlos. Wir wollen damit ein Zeichen dafür setzen, dass uns das Netzwerk der Gemeinschaft

und Solidarität wichtig ist, ohne dass wir Jesuiten unsere Sendung heute nicht mehr leisten könnten. Damit dieses kostenlose Angebot aufrechterhalten werden kann, bedarf es jedoch der Unterstützung großzügiger Förderinnen und Förderer. Jährlich stellt der Verein „Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.“ für Druck und Versand der Zeitschrift etwa € 170.000 bereit. Mit der Portierhöhung am 1. Juli kommen deutlich höhere Versandkosten auf uns zu. So danke ich allen, die einen kleinen Beitrag leisten, so dass die Zeitschrift weiterhin kostenlos an viele Freundinnen und Freunde verschickt werden kann oder in Kirchen und Bildungshäusern für Interessierte ausliegt.



Ihr
MARTIN STARK SJ
LEITER KOMMUNIKATION & FUNDRAISING

Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.
IBAN: DE31 7509 0300 0002 1214 41
BIC: GENODEF 1M05
<freundeskreis@jesuiten.org>
Tel 089 38185-213 Fax 089 38185-200
Für Spenden ab 10 Euro erhalten Sie eine steuerwirksame Zuwendungsbestätigung.



Holger Adler SJ
München. Hochschul-
pfarrer und Leiter
der KHG



John Dardis SJ
Rom. Generalsberater
für Unterscheidung
und Apostolische
Planung



Pia Dyckmans
München. Presse- und
Öffentlichkeits-
referentin der Jesuiten



Luke Hansen SJ
Rom. Autor der Kultur-
zeitschrift „La Civiltà
Cattolica“



Dag Heinrichowski SJ
Berlin. Jugendarbeit am
Canisius-Kolleg



Marco Hubrig SJ
München. Psychologe



Igna Kramp CJ
Mainz. Dozentin
am Theologisch-
pastoralen Institut
für berufsbegleitende
Bildung



Jun Nakai SJ
Shimonoseki. Soziala-
postolat Versöhnungs-
arbeit zwischen Korea
& Japan



Jan Roser SJ
Hamburg. Geistlicher
Rektor der Katholischen
Akademie,



Hans Schaller SJ
Basel. Geistlicher
Begleiter



**Josephine Schmidt und
Atoscha Grünewald**
Berlin. Studentinnen



Brigitte Schmitt
München. Assistentin
Fundraising



Jan Sjoerds
Hamburg. Schauspieler,
Straßenphilosoph und
Zeitungsverkäufer



Schwester Gudrun SteiB
Hamburg. Xavière,
Leiterin der Pastoralen
Dienststelle im Erzbis-
tum Hamburg



Stefan Weigand
Schwäbisch Hall.
Bildredaktion JESUITEN



Beatrice von Weizsäcker
München. Publizistin,
Juristin und Mitglied
im Präsidium des Deut-
schen Evangelischen
Kirchentags.

Bitte an der Perforation abtrennen

SEPA-Überweisung

Nur für Überweisungen in Deutschland, in EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.
Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsverordnung beachten!

Benutzen Sie bitte diesen Vordruck für die Überweisung des Betrages von Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung. Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken oder bestempeln.

Empfänger (max. 27 Stellen)	FREUNDE GESELLSCHAFT JESU E. V.	
IBAN	DE31 7509 0300 0002 1214 41	
BIC	GENDEF1M05	
Spende für den Jesuitenorden		
Name des Spenders: (max. 27 Stellen)	EUR	Betrag
PLZ und Straße des Spenders:	ggf. Verwendungszweck	
Kontoinhaber/Spender: Name, Ort (max. 27 Stellen)	JESUITEN3-2018	
IBAN/Spender	06	

SPENDE

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung deutlich lesbar Ihren Namen und Ihre Anschrift an.

Datum

Unterschrift

Bitte geben Sie auf dieser Zuwendungsbestätigung Ihren Namen mit Anschrift an.

Beleg für Kontoinhaber/Spender

IBAN des Auftraggebers

Empfänger

Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.

IBAN Empfänger

DE31 7509 0300 0002 1214 41

Verwendungszweck

EUR

Kontoinhaber/Spender

Datum

Der Beleg gilt als Spendenbescheinigung für Zuwendungen bis zu EUR 200,00 nur in Verbindung mit Ihrem Kontoauszug oder dem Kassenstempel des Geldinstituts.

(Quittung des Kreditinstituts bei Bareinzahlung)

BESTÄTIGUNG

Der Verein „Freunde der Gesellschaft Jesu“
ist durch Bescheinigung des Finanzamtes
München vom 14.06.2017
(St.Nr. 143/240/20676) als ausschließlich
und unmittelbar religiösen Zwecken
dienend anerkannt.

Wir bestätigen, dass wir den uns zu gewen
deten Betrag ausschließlich zur Förderung
der Deutschen Provinz der Jesuiten und
ihrer Projekte verwenden.

Bei Spenden ab EUR 10,00 erhalten
Sie von uns unaufgefordert eine
Spendenbescheinigung.

Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.
Kaulbachstrasse 29a
80539 München

Standorte der Jesuiten in Deutschland



Jesuiten in
Schweden
● Stockholm
● Uppsala

IMPRESSUM

JESUITEN
Informationen
der Deutschen Provinz
der Jesuiten
an unsere Freunde
und Förderer
69. Jahrgang 2018/3

ISSN 1613-3889
Herausgeber
und Copyright:
© Deutsche Provinz
der Jesuiten K.d.ö.R.
Redaktionsleitung:
Tobias Zimmermann SJ
Redaktion:
Pia Dyckmans
(Chefin vom Dienst)
Holger Adler SJ
Christian Braunigger SJ
Dag Heinrichowski SJ
Stefan Hofmann SJ
Marco Hubrig SJ
Clemens Kascholke SJ
Sebastian Maly SJ
Fabian Moos SJ
Björn Mrosko SJ
Claus Recktenwald SJ
Hans Martin Rieder SJ
Mathias Rugel SJ
Stefan Weigand
(Bildredaktion)

Anschrift:
Redaktion JESUITEN
Kaulbachstraße 29a
80539 München
Tel 089 38185-213
Fax 089 38185-200
redaktion@jesuiten.org
www.jesuiten.org

Satz und Reproduktionen:
Martina Weininger,
München

Druck:
Gebrüder Geiselberger
GmbH, Altötting
Printed in Germany

Erscheinungsweise:
Viermal im Jahr
Abonnement kostenlos

Nachdruck nach
Rücksprache mit
der Redaktion

